



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2015

Der Kalte Krieg und die binären Termini

Kilian, Patrick

Abstract: This essay explores Foucault's critique of binary and antagonistic modes of thinking with regard to Cold War's confrontational discourses and the politics of détente. Discussing and confronting Foucault's 1975–1976 lectures *Society Must Be Defended* with Carl von Clausewitz' conception of war and Thomas Hobbes' *Leviathan*, the author argues that Foucault shaped his idea of politics as "the continuation of war by other means" against the backdrop and in strict opposition to Cold War's inescapable antagonisms.

DOI: <https://doi.org/10.16995/lefou.5>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-105549>

Journal Article

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution 4.0 International (CC BY 4.0) License.

Originally published at:

Kilian, Patrick (2015). *Der Kalte Krieg und die binären Termini*. *Le foucaldien*, 1(1):3.

DOI: <https://doi.org/10.16995/lefou.5>

Patrick Kilian · Universität Zürich · patrick_andreas_kilian@yahoo.de

Der Kalte Krieg und die "binären Termini"

This essay explores Foucault's critique of binary and antagonistic modes of thinking with regard to Cold War's confrontational discourses and the politics of détente. Discussing and confronting Foucault's 1975–1976 lectures *Society Must Be Defended* with Carl von Clausewitz' conception of war and Thomas Hobbes' *Leviathan*, the author argues that Foucault shaped his idea of politics as "the continuation of war by other means" against the backdrop and in strict opposition to Cold War's inescapable antagonisms.

KEYWORDS

binarism, clausewitz, cold war, foucault, genealogy, hobbes, leviathan

HOW TO CITE

Patrick Kilian: "Der Kalte Krieg und die 'binären Termini'", in: *Le foucaldien*, 1/1 (2015), DOI: 10.16995/lefou.5

Als Foucault im akademischen Jahr 1975–76 in seinen später unter dem Titel *Il faut défendre la société* (dt. *In Verteidigung der Gesellschaft*) publizierten Vorlesungen am Collège de France in provokanter Umkehr des Clausewitz'schen Diktums fragte, "[a]ber ist nicht auch die Politik der mit anderen Mitteln geführte Krieg?"¹, schien die bedrohliche Auseinandersetzung seiner eigenen Gegenwart gerade beendet zu sein. Die Rede ist vom Kalten Krieg, jenem wie ein Monolith über der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schwebendem Großkonflikt zwischen Ost und West, zwischen Kapitalismus und Sozialismus. So schrieb *Der Spiegel* in der Ausgabe vom 28. Juli 1975 über den Abschluss der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE): "Der Kalte Krieg ist tot", auch wenn das Ringen um die richtigen Formulierungen in der Schlussakte zwischen den Verhandlungspartner manchmal im Streit "über die Platzierung eines Kommas" gipfelte und in einer regelrechten Materialschlacht ausgefochten wurde: "Tausende Tonnen Papier wurden verbraucht, jeden Tag im Schnitt über 2000 Seiten offizieller Texte veröffentlicht, von Kommissionen, Unterkommissionen und Arbeitsgruppen zusammen 2341 Sitzungen abgehalten."²

Dass unter der Oberfläche der Texte also dennoch weiterhin Kämpfe ausgetragen werden, und "unter allem, was spricht, ständig das große Gewebe der gewaltsamen Interpretationen liegt"³, die einen Krieg um die Wahrheit führen, hatte Foucault bereits ganz allgemein in einem Vortrag im Jahre 1964 beschrieben. Und auch im Herbst 1975 war der Kalte Krieg für Foucault noch nicht beendet: So wurde er bei einer Podiumsdiskussion, die er zusammen mit Robert Laing, dem Gründer der britischen antipsychiatrischen Bewegung, im November diesen Jahres in New York führte, durch einen Zwischenruf aus dem Publikum unterbrochen: "Laing wird wie Foucault vom CIA bezahlt." – Geistesgegenwärtig und schlagfertig konterte Foucault: "Ja, alle Welt wird vom CIA bezahlt, ausgenommen ich, der ich vom KGB bezahlt werde."⁴ Der Kalte Krieg war also weiterhin in vollem Gange – nicht nur in den Schaltzentren der Politik, sondern auch in den Seminarräumen der Universitäten –, als Foucault unter dem Titel *Il faut défendre la société* im Frühjahr 1976 in Paris über die Logik des Krieges als strukturellem Muster des politischen Diskurses zu sprechen begann.

Später, Ende des Jahres 1978, sollte Foucault die dichotome Logik des Kalten Krieges in einem langen, biographischen Interview mit Duccio Trombadori erneut aufgreifen, um sich dabei entschieden von jenem ausschließlichen 'entweder-oder' im Stile der dualistischen Zuweisung KGB oder CIA zu distanzieren: "Für mich war die Politik Gelegenheit, eine Erfahrung à la Nietzsche oder à la Bataille zu machen. Für jemanden, der am Ende des Zweiten Weltkrieges zwanzig Jahre alt war und der sich von der Moral des Krieges nicht hatte mitreißen lassen – was konnte

¹ Michel Foucault: *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France 1975–76*, übers. v. Michaela Ott, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999 [franz. 1996], S. 57, im Folgenden im Text zitiert als: (VG, Seitenzahl).

² Artikel "Der Kalte Krieg ist tot", in: *Der Spiegel*, Nr. 31 (28. Juli 1975), S. 17–20, hier: S. 17.

³ Michel Foucault: Nietzsche, Freud, Marx, übers. v. Michael Bischoff [franz. 1967], in: *Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden*, Bd. I: 1954–1969, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2001, S. 727–737, hier: S. 735.

⁴ Michel Foucault, zit. nach: Didier Eribon: *Michel Foucault. Eine Biographie*, übers. v. Hans-Horst Henschen, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991 [franz. 1989], S. 451.

so jemandem die Politik bedeuten, wenn es darum ging, zwischen dem Amerika Trumans und der Sowjetunion zu wählen? Zwischen der alten SFIO [= *Section française de l'Internationale ouvrière*; Anm. P.K.] und den christlichen Demokraten. [...] Die Erfahrung des Krieges hatte uns die Notwendigkeit und die Dringlichkeit einer Gesellschaft bewiesen, die radikal verschieden wäre von jener, in der wir lebten. [...] Während umgekehrt das Nietzschesche Thema der Diskontinuität, eines Übermenschen, der im Verhältnis zum Menschen ein ganz anderer wäre, und dann bei Bataille das Thema der Grenzerfahrungen, in denen das Subjekt sich selbst überschreitet, an den Grenzen seiner eigenen Unmöglichkeit sich selbst als Subjekt auflöst, ganz wesentliche Bedeutung hatte."⁵

Wenn Foucault in diesen Zeilen die "Erfahrung des Krieges" als wesentlichen Ausgangspunkt benennt, eine neue "Gesellschaft" denken und begründen zu wollen, so reflektiert dies wesentliche Überlegungen aus seinen Vorlesungen von 1975–76. Unter Bezugnahme von Batailles Gesetze der "Grenzüberschreitung"⁶ verortet er seinen eigenen Standpunkt dabei jenseits der kriegerischen Oppositionen von Trumans Amerika und der Sowjetunion bzw. der SFIO und den christlichen Demokraten, also auch jenseits der dualistischen Einteilung CIA *oder* KGB. Ob die Überschreitung dieser Logik der binären Grenzziehungen hierbei lediglich auf das Subjekt bezogen bleibt und dessen Auflösung in Bewegung setzt, oder auch die dichotomen Grenzen des Kalten Krieges meint, muss allerdings zunächst offen bleiben. Deutlich wird an dieser Stelle jedoch bereits, dass Foucault sein Denken und intellektuelles Engagement im Rückblick 1978 nicht nur vor dem Hintergrund des exklusiven Ost-West-Antagonismus verortet, sondern auch entschieden auf die Zersetzung dieses manichäischen Ordnungsmusters hinarbeiten versucht.

In der Vorlesungsreihe *In Verteidigung der Gesellschaft* stellt Foucault bereits in der ersten Sitzung vom 7. Januar 1976 die grundlegende Frage, "in welchem Maße das binäre Schema von Krieg, Kampf und Zusammenstoß der Kräfte tatsächlich als Grundlage der Zivilgesellschaft, zugleich als Prinzip und Motor der Ausübung politischer Macht aufgewiesen werden" (VG, 29) und gedacht werden müsse. Das Denkmodell des in der Politik mit anderen Mitteln fortgeführten Krieges wird für ihn hierbei zu einem "Raster des Erkennens historischer Prozesse", aber auch zu einem Bestandteil einer Kritik gegenwärtiger politischer Auseinandersetzungen: "Wir müssen tatsächlich Schlachtenforscher werden, da der Krieg nicht zu Ende ist, Entscheidungsschlachten gerade vorbereitet werden und wir die Entscheidungsschlacht erst noch gewinnen müssen" (VG, 62).

⁵ Michel Foucault: Gespräch mit Ducio Trombadori, übers. v. Horst Brühmann [ital. 1980], in: Michel Foucault: *Die Hauptwerke*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2008, S. 1585–1649, hier: S. 1594.

⁶ Vgl.: Michel Foucault: Vorrede zur Überschreitung, übers. v. Hans-Dieter Gondek [franz. 1963], in: *Von der Subversion des Wissens*, München 1974, S. 32–53 (auch in: *Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden, Bd. I: 1954–1969*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2001, S. 320–342); vgl. auch: Patrick Kilian: Border Patrol. Bataille, Foucault und das Konzept der Grenze, in: *foucaultblog* (3. August 2013), DOI: 10.13095/uzh.fsw.fb.24.

Als Erkenntnisraster bleibt der Krieg hierbei jedoch nicht auf tatsächliche Schlachten reduziert, sondern wird zu einem allgemeinen Zustand bzw. Strukturprinzip gesellschaftlicher Interaktion, zieht Frontlinien zwischen Gruppen, bestimmt die Kämpfe um Wahrheiten und organisiert Diskurse: "Anders gesagt: man muß aus dem Frieden den Krieg herauslesen: Der Krieg ist nichts anderes als die Chiffre des Friedens. Wir stehen miteinander im Krieg; eine Schlachtlinie zieht sich durchgängig und dauerhaft durch die gesamte Gesellschaft, und diese Schlachtlinie ordnet jeden von uns einem oder anderen Lager zu. Es gibt kein neutrales Subjekt. Man ist zwangsläufig immer jemandes Gegner. Eine binäre Struktur durchzieht die Gesellschaft" (VG, 61). Ein Gedanke, den Foucault auch einige Jahre später, 1983 in der heißen Spätphase des Kalten Krieges, erneut aufgreifen sollte, indem er nach den Kämpfen fragte, die "unter diesem tyrannischen, despotischen und blinden Singular des Frieden"⁷ verborgen liegen.

Die einstigen Kämpfe der Armeen leben hier als Kämpfe der Argumente weiter, Gesetze treten an die Stelle von Gewehren und aus faktischen Waffen werden "Wahrheits-Waffe[n]" (VG, 65). Das, was Foucault in dieser Analyse als das "binäre Schema" (VG, 29), die "binäre Struktur" (VG, 61) oder auch als die "binären Termini" (VG, 100) beschreibt, scheint gerade für die Zeit des Kalten Krieges, in dessen überideologisiertem Klima ein Intellektueller 1975 scheinbar nur noch ein Agent von CIA oder KGB sein konnte, eine geradezu ubiquitäre Hegemonie im gesellschaftlichen Diskurs eingenommen zu haben. Der nach klaren Grenzziehungen im Bereich des Politischen fordernde Zwischenruf des Zuhörers in New York erscheint dabei als Angriff im Krieg der "Wahrheits-Waffe[n]", mit denen das ideologische Ost-West-Schema auch im akademischen Raum durchgesetzt werden sollte.

Der Kalte Krieg mit seinem atomaren Imperativ ist in den Vorlesungen jedoch noch in einer sehr viel konkreteren Gestalt präsent, und bildet gewissermaßen die Hintergrundfolie, mittels derer Foucault sein Modell des Krieges von Thomas Hobbes' (1588–1679) Souveränitäts-Theorie des *Leviathan* (1651) unterscheidet und abgrenzt. In Foucaults Paraphrase erscheint Hobbes' ursprünglicher Krieg *aller gegen alle* zunächst wie die klassische (aber trügerische) Vorlage des Kalten Krieges: "Ich stelle mir die Kraft des anderen vor, ich stelle mir vor, daß der andere sich meine Kraft vorstellt, usw. Zum zweiten aus emphatischen und zielbewußten Bekundungen: Man macht deutlich, daß man den Krieg will, man zeigt, daß man auf den Krieg nicht verzichtet. Drittens schließlich greift man zu einem Geflecht von Abschreckungstaktiken: Ich fürchte mich derartig vor dem Krieg, daß ich nur beruhigt wäre, wenn du dich mindestens ebenso sehr vor dem Krieg fürchtest wie ich – und wenn möglich sogar ein wenig mehr" (VG, 105). Was sich hier wie ein Auszug aus Basil Liddell Harts Strategieschrift *Abschreckung oder Abwehr*⁸ von 1960 liest,

⁷ Michel Foucault: ...sie haben verkündet. ...über den Pazifismus: seine Natur, seine Gefahren, seine Illusionen, übers. v. Hans-Dieter Gondek [franz. 1983], in: ders.: *Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden, Bd. IV: 1980–1988*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2005, S. 657f; vgl. hierzu: "1983 – Kalter Krieg und 'tyrannischer Singular' des Friedens?", in: *foucaultblog* (19. August 2014), URL: <http://www.fsw.uzh.ch/foucaultblog/blog/53/1983-kalter-krieg-und-tyrannischer-singular-des-friedens>.

⁸ Basil H. Liddell Hart: *Abschreckung oder Abwehr. Gedanken zur Verteidigung des Westens*, übers. v. Horst Jordan, Wiesbaden: Rheinische Verlagsanstalt 1960 [engl. 1960].

ist für Foucault jedoch das genaue Gegenteil des von ihm untersuchten Krieges-Diskurses und auch das genaue Gegenteil des Kalten Krieges.

Foucault schreibt, Hobbes "wollte den Krieg unbedingt abschaffen": "Gegen ihn richtete Hobbes also seine Analyse der Geburt der Souveränität" (VG, 131) als Überwindung des ursprünglichen Kampfzustandes. Das klassische Souveränitätsmodell habe sich, so Foucault in der Abschlussvorlesung vom 17. März 1976, im Zeitalter der Bombe jedoch in ein Paradox gewandelt: "Paradoxa, die sich einerseits aus der atomaren Macht ergeben, die nicht einfach darin besteht, entsprechend der dem Souverän verliehenen Rechte Millionen und Abermillionen von Menschen zu töten (das wäre noch immer ganz traditionell). Die atomare Macht stellt für das Funktionieren der aktuellen politischen Macht eine Art schwer zu umgehendes, wenn nicht unumgebares Paradox dar, weil sich in der Macht, eine Atombombe zu bauen und einzusetzen, das Vorgehen einer Souveränitätsmacht erkennen läßt, die tötet, aber darüber hinaus auch eine Macht, die sogar das Leben tötet. Die Macht wird in der Atommacht dergestalt eingesetzt, daß sie sich in die Lage versetzt, das Leben selbst zu vernichten. Und sich folglich als Macht, die das Leben garantiert, selbst zu vernichten" (VG, 293).

Mit der potentiellen Möglichkeit der Macht, sich durch eine Zerstörung allen Lebens selbst zu vernichten, und sich damit gegen sich selbst zu richten, verschwindet im nuklearen Zeitalter auch die Garantie des Souveräns eine Gruppe zu befrieden und zu einigen – so kehrt der Krieg als Kampf um und gegen das Leben düster zurück. Vor dem Hintergrund der beidseitigen overkill capacity in West wie Ost, aber auch vor dem globalen Aufatmen nach der KSZE-Schlussakte gesprochen, ist dies keine triviale Äußerung.

Mit Blick auf Hobbes bemerkt Foucault: "Es gibt nicht mehr diese großen stabilen und vielfältigen Massen, dafür aber einen vielfältigen Krieg, in gewissem Sinne einen Krieg aller gegen alle, aber einen Krieg aller gegen alle natürlich keineswegs mehr in dem abstrakten und irrealen Sinn, den Hobbes ihm verlieh, als er vom Krieg aller gegen alle sprach und zu zeigen versuchte, inwiefern es gerade nicht der Krieg aller gegen alle ist, der innerhalb des Gesellschaftskörpers operiert" (VG, 188). Seit dem 17. Jahrhundert – und erneut im Kalten Krieg, wenn ich Foucault richtig verstehe – habe sich ein anderes Modell des Krieges herausgebildet, das Foucault mittels seiner Lektüre des französischen Historiker Henri de Boulainvilliers (1658–1722), wie folgt, zusammenfasst: "Boulainvilliers läßt das kriegerische Verhältnis in die gesamten gesellschaftlichen Verhältnisse eindringen, teilt es in tausend verschiedene Kanäle auf und läßt den Krieg als eine Art Dauerzustand zwischen Gruppen, Fronten und verschwiegene Einheiten hervortreten, die sich gegenseitig zivilisieren, einander entgegentreten oder sich im Gegenteil miteinander verbünden" (VG, 188). Von Boulainvilliers übernimmt Foucault hierbei den Gedanken, dass es für staatliche Herrschaft keine "universalistische", sondern lediglich eine "genealogische Rechtfertigung, die im Kampf den Ursprung" findet, geben kann.⁹

⁹ Fernando Suárez Müller: *Skepsis und Geschichte. Das Werk Michel Foucaults im Lichte des absoluten Idealismus*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2004, S. 467.

Dieser Grundzustand des Krieges ist gleichsam auch ein Dauerzustand, der unter dem proklamierten Frieden hinwegleitet, und sich auch in den Schreibtisch-Schlachten um Kommata weiter fortsetzt. Insofern bilden die "binären Termini" des Krieges (die sich auch im Dualismus Krieg-Frieden abbilden), mit deren scheinbar auswegloser Logik sich Foucault 1975 in New York selbst konfrontiert sah, und deren klaren Frontverläufen – CIA vs. KGB bzw. Truman vs. Stalin – er im Interview 1978 zutiefst misstraute, lediglich eine Maske, um komplexere Kämpfe zu überdecken. So beschrieb es auch der in Princeton lehrende Ideenhistoriker Anson Rabinbach in einer Studie zu den Begriffen des Kalten Krieges, deren binäre Muster "eine nostalgische Sehnsucht nach klaren Grenzen zwischen Freund und Feind"¹⁰ fortzuschreiben und bis in unsere Gegenwart zu reproduzieren versuchen würden.

Dem hält Foucault, vielleicht auch mit Blick auf die mediale Beerdigung des Kalten Krieges nach KSZE sowie auf die ideologischen Grabenkämpfe der intellektuellen Kalten Krieger, eine scharfe Kritik an den binären Schemata Freund/Feind, Krieg/Frieden, Ost/West bzw. letztlich Wir/Sie entgegen: "Der einfache binäre Mechanismus, der seinen Kriegsstempel dem gesamten Gesellschaftskörper aufdrückt, hat ausgedient; an seine Stelle tritt ein Krieg diesseits und jenseits der Schlacht, Krieg als eine Kriegsführung, als Art und Weise der Vorbereitung und Organisation des Krieges" (VG, 185).

¹⁰ Anson Rabinbach: *Begriffe aus dem Kalten Krieg. Totalitarismus, Antifaschismus, Genozid*, Göttingen: Wallstein 2009, S. 25.